

artifizielle befindlichkeit

was lässt sich einem grassierenden gefühl der übersättigung entgegensetzen? manchmal ist es erst etwas innig menschelndes, das einem faden verdross zu entfliehen vermag. an den rändern des kunstbetriebes, ausserhalb der grossen ausstellungen, in kleinen galerien und en gros auf internet-plattformen wie YouTube oder Instagram wird wohl deshalb wieder vehement der blick auf das eigene innenleben gewagt. unter dem schlagwort "new sincerity" beansprucht eine emotionale befindlichkeit das neue generative lebensgefühl zu sein.

im internet gibt es schon seit langem menschen, die ihre subjektivität facettenreich und spielerisch ausloten. das private hatte hier früh mit medialen rollenbildern eine bühne gefunden. mittlerweile sind es auch professionelle posen, die intime selbstdarstellungen tragen und von performern wie bei der 1985 geborenen Britta Thie kunstgewandt inszeniert werden. mit sublimen steckfrisuren und einer porzellanhaut bewegt sich die ehemalige meisterschülerin der UDK Berlin als ein android in den sozialen medien, um die aura eines virtuellen zeitgeistes zu verkörpern. sie spiegelt sich im unsteten eines verlorenen selbst, das mit selfies und videotagebüchern eine identitäre eigentlichkeit vorführt.

man könnte diese lebensart als die wiederkehr einer romantik ansehen, nur handelt es sich dabei um kein roll-back einer empfindsamkeit, welche als ästhetische selbstreferenz das 19. jahrhundert prägte und in einer epoche des umbruchs auf ein neues denken und empfinden zielte. tatsächlich ist der aktuell zu beobachtende drang zur innerlichkeit der exhibitionismus einer medialen traurigkeit, die sich zu sentiments allzu hemmungslos bekennt. für eigene lebensentwürfe werden keine klischees, kein pathos und keine attitüde gescheut. das vorzeigen der individualität, des eigenen körpers mit seinem seelenhaushalt kann sich ohne ironie in schamlose aufwallungen der peinhaftigkeit hineinsteigern.

um der einsamkeit im urban digitalen zu entkommen, generieren sich egozentrische selbstentwürfe zu einem narzissmus, der mit einer offensichtlichen bespiegelung aus der grossen masse herausragen soll. eine medienaffine generation will sich verstärkt über emotionen mitteilen, weil sie diese für die einzig harte

währung hält. dabei gerät das authentisch gelebte gegenüber der simulation in bedrängnis, so dass man sich nicht mehr vorstellen kann, wie eine obsessive intimität anders als durch kalkül entsteht. etablierte museen stört eine solche theatrik nicht, denn sie zeigen aktuell in München, Düsseldorf, Frankfurt am Main und Karlsruhe selfies aus den sozialen medien, um mit ihnen parallelen zu selbstporträts der kunstgeschichte zu ziehen.

selbstbildnisse von künftlern waren freilich nie schnappschüsse, sondern abgerungene portraits mit einem sublimen weitblick oder ganz profan musterbilder für eine porträt-malerei, welche geld einzubringen hatten. ein selfie von der kamera des smartphones aufgenommen und umgehend in die sozialen netzwerke verschickt, kann nur davon zeugnis ablegen, wie sich jemand wo gerade darzustellen vermag. solche aufnahmen sind selbstbildnisse einer scheinwerferprivatheit und in den netzwerken oft nur das penetrante bemühen um eine breite aufmerksamkeit. inmitten von oszillierenden bildbotschaften wird eine verlorenheit miteinander geteilt, weil sie vielleicht der neue soziale kitt ist, insofern es vielen so geht.

der stolz auf eigene befindlichkeiten versucht sich in den sozialen medien als ein souveränes Ich zu behaupten, ohne sich eines eigenen selbst bewusst werden zu müssen. es entsteht der eindruck, dass vielmehr eine enttäuschte verlorenheit romantische vorstellungen bemüht, um in einer entromantisierten welt das falsche im falschen als trumpfkarte auszuspielen. beim trenden der sentiments hat, obwohl das spiel bereits verloren ist, im licht der öffentlichkeit eine intime theatrik zu stechen. das verhältnis zur welt hat dafür tragisch, d.h. virtuell kompliziert zu sein.